Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band X. 29. October 1860. № 6.

I. Originalien.

Ein Fall von Pharyngo-Laryngitis granulosa mit Stimmlosigkeit, geheilt durch die Inhalation der Thermalgase von Ems.

Von Dr. **L. Spengler** zu Bad Ems.

Fräulein W. B. aus Holstein, circa 20 Jahre alt, von zarter Constitution, wenn auch seit der Pubertät gesund und regelmässig menstruirt, dennoch vielfach von Krankheiten heimgesucht, erkrankte am 28. Juli 1859 an einem Magendarmcatarrh, der sich bald zum wirklichen Typhus ausbildete. Während des Verlaufs der schweren Krankheit, welche das Fräulein Monate lang ans Bett fesselte, hatte die vom Hausarzte wiederholt angestellte Percussion und Auscultation der Brustorgane nicht den geringsten Antheil derselben an dem Krankheitsprocesse wahrnehmen lassen. Jedoch im Herbste, als die Kranke das Bett verlassen hatte und sich bei nährender Diät allmählich erholte, begann die Stimme eine Alteration zu zeigen, die bald in völlige Heiserkeit überging, zu welchem Symptome sich im Laufe des Winters ein reicher Husten mit Empfindlichkeit des Kehlkopfs beim Husten und unverdächtigem geringem Schleimauswurf gesellte. Dabei war die Kranke im Allgemeinen fieberfrei, nur dass während des Winters sich einige Male eine vorübergehende Verschlimmerung des Halsleidens, mit erhöhter Heiserkeit, vermehrtem Husten und leichten Athembeschwerden sich kundthuend, mit Fieberbewegung sich einstellte. Die Menstruation hat während des ganzen Krankheitsverlaufs stets zur regelmässigen Zeit stattgehabt, und hat die Kranke während des Blutflusses aus Vorsicht das Bett nicht verlassen.

Die Ocularinspection des Halses ergab nur die Erscheinungen von Pharyngo-Laryngitis granulosa und den Verdacht, ob sich vielleicht gar tuberculöse Ablagerungen im Kehlkopfe in Folge des Typhus gebildet hätten.

Die ärztliche Behandlung beschränkte sich auf örtliche anhaltend fortgesetzte Pinselungen mit Höllensteinlösung, Application eines dem Kehlkopf entsprechenden Vesicatoriums und Offenhalten der dadurch erzeugten Eiterstelle während mehrer Wochen. Leberthran innerlich und äusserlich als Einreibung, zum Getränk Selterser Wasser mit erwärmter Kuhmilch und als Sedativ gegen den Husten Extr. Hyoscyami und Aqua Laurocerasi, dabei nährende Diät und möglichst gleichmässige Temperatur des Zimmers.

Die Kranke kam am 21. Mai in Ems an, wohin sie der Hausarzt zum Gebrauch der Kur geschickt hatte. Sie zeigte im Allgemeinen das Bild einer sehr Kranken, war matt, blass, mager, erschöpft, und die Haare, die während des Typhus ausgefallen waren, kaum wieder einige Zoll gross. Dabei war das Hauptsymptom vollständige Stimmlosigkeit und häufige Hustenparoxysmen mit Auswurf von zähem dickem Schleim.

Die Untersuchung der Brust ergab einen weit verbreiteten Bronchialkatarrh ohne allen Verdacht auf Tuberculose. Die Untersuchung der Mund- und Rachenhöhle zeigte aufs charakteristischste die Pharyngo-Laryngitis granulosa, wie ich sie in meinen brunnenärztlichen Mittheilungen über die Thermen von Ems, 3te Auflage, Wetzlar 1859, bereits ausführlich beschrieben habe. Die beiden Flächen des Kehldeckels, namentlich aber der Rand, waren bedeutend angeschwollen, inselförmig geröthet, und der Kehldeckel selbst breiter geworden. Die rothen Stellen bezeichneten kleine hirsekorngrosse Erhabenheiten, zu denen hin ein dichter Gefässkranz verlief. So weit war die Diagnose auf Abwesenheit von Tuberculose und die Existenz der Granulationen festgestellt. Ich bediene mich zu dieser Halsuntersuchung der grossen Mundspatel von Aran, die ich in Virchow's Archiv Bd. XVIII beschrieben und abgebildet habe. Man kann damit bei allen Kranken den Kehldeckel sehen, was mir selbst bei denen gelungen ist, wo die Untersuchung durch den Kehlkopfspiegel unmöglich war. Im vorliegenden Falle konnte nun auch die Laryngoscopie vorgenommen werden, und dies geschah bei hellem Sonnenschein, wie ich überhaupt fand, dass der Sonnenschein ein besseres Licht gibt und deutlichere Bilder, als der beste künstliche Beleuchtungsapparat. Deutlich sah man nun, dass die Schwellung der Schleimhaut sich bis auf die Stimmritze fortsetzte, dass die Stimmbänder geschwollen waren und dass die Granulationen sich bis in die Stimmritze fortsetzten. Ablagerungen, Geschwüre oder Substanzverluste waren nicht vorhanden.

Die Kur wurde nun in der Art eingerichtet, dass der 37 Grad warme Kesselbrunnen getrunken, Bäder von 27 Grad Wärme und viertel- bis halbstündiger Dauer genommen wurden; zugleich wur-

den die Inhalationen der Emser Thermalgase nach der von mir eingeführten Methode angeordnet.

Die Kur wurde der Kranken sehr schwer; die Kräfte waren so gering, dass die Morgenpromenade kaum zu machen war; die Inhalationen, die mit dem grössten Eifer gebraucht wurden, griffen ungemein an und riefen jedesmal heftige Hustenanfälle hervor, so dass das Fräulein allen Kurgästen auffiel. Jedoch wurde die Kur mit grosser Energie durchgesetzt; — während derselben traten zu rechter Zeit die Regeln wie gewöhnlich ein, und dabei das Trinken, Baden und Inhaliren immer fortgesetzt, wie eine Unterbrechung der Kur zu jener Zeit nur in wenig Fällen dahier geboten ist, ja meistens die Fortsetzung von besonders günstiger Wirksamkeit ist.

Eines Morgens nach circa vierzehntägigem Gebrauch konnte die bisher stumme Kranke hie und da einen Laut hervorbringen und nach drei Wochen war die Stimme so weit vorhanden, dass, wenn auch mit Anstrengung, die Kranke sich verständigen konnte, und zuletzt nach vier Wochen vollkommen gut sprach, so lange sie wollte. Der Husten war geschwunden Diese Entwickelung der Stimme hing vollständig mit dem Verschwinden der Granulationen zusammen, die anfangs blässer und weniger erhaben wurden, und so nach und nach immer kleiner, bis endlich an ihre Stelle wieder normale Schleimhaut trat

Als Fräulein B. am 25. Juni Ems verliess, war ihre Stimme ganz gut, und die Granulationen im Rachen und Kehlkopf fast ganz verschwunden, der Bronchialcatarrh war geheilt; dabei hatten der Körperumfang und die Kräfte bedeutend zugenommen.

Von Zeit zu Zeit erhielt ich während des Sommers noch Nachricht, dass es ganz gut mit Fräulein B. gehe. Nach vier Monaten wurde mir von dem Hausarzte, den ich um Nachricht über diesen wichtigen Fall bat, die Mittheilung, dass der Erfolg der Emser Kur ein nachhaltig guter geblieben sei. Ohne sich dem Einflusse der oft ungünstigen Witterung ganz zu entziehen, ist Fräulein B. fortwährend von gutem Allgemeinbefinden, frischer Gesichtsfarbe, frei von Husten und von ausdauernder Stimmfähigkeit für die gewöhnliche Unterhaltung. Zwar ist nicht zu leugnen, dass die Stimme noch nicht den Grad der Reinheit und Fülle, welche sie vor der Krankheit hatte, erreicht hat, sondern oft etwas belegt erscheint; jedoch die tonlose Heiserkeit, mit der Fräulein B. nach Ems kam, ist völlig gewichen. Es ist dies einer der interessantesten Krankheitsfälle und einer der ausgezeichnetsten Kurerfolge der ganzen diesjährigen Saison, weshalb diese Krankengeschichte in Uebereinstimmung mit dem Hausarzte, Herrn Dr. Brinckmann in Wandsbeck, zur öffentlichen Mittheilung bestimmt wurde.

Bei dieser Gelegenheit muss ich noch eines Umstandes im Allgemeinen über diese Krankheit erwähnen. Vielfältig wird dieselbe verwechselt mit der Pharyngo-Laryngitis glandulosa oder folliculosa. Allein die granulosa ist eine ganz andere Form; ihr

Sitz ist nicht in den Schleimhautdrüsen und Schleimfollikeln. Das Exsudat ist bei der granulosa weniger in die Follikel abgelagert als in das submucöse Zellgewebe, und die Granulationen sind nichts anders als hypertrophische Papillen. Es ist dies ein Zustand, wie ich schon früher l. c. hervorgehoben habe, der mit den Granulationen der Augen bei der ägyptischen Augenentzündung und den Granulationen der Scheide bei und nach Vaginitis alle Aehnlichkeit hat. Sie ist deshalb wie jene eine selbstständige Krankheit, und zwar wie jene eine sehr hartnäckige. Die granulosa bildet aber das geeignete Heilobject für die Inhalation der Emser Thermalgase. Man würde dieselben vielleicht auch anders nennen können, da sie nur eine locale unterbrochene und nicht continuirliche Anwendung der Emser Gase auf die Schleimhaut des Rachens und des Kehlkopfs sind, die gar nicht durch die Lungen eingeathmet werden sollen. Gerade diese locale Anwendung, die so oft hinter einander aber in Pausen wiederholt wird (drei- bis viermal täglich eine Viertel- bis halbe Stunde lang in regelmässigen Intervallen), befördert die Schmelzung und Resorption des Exsudats und der Granulationen. Die Gase durchdringen die Schleimhaut, wirken also tiefer und intensiver als Aetzmittel, zerstören aber dennoch die Schleimhaut nicht, und hinterlassen keine Narben, sondern zur Norm zurückgeführte Schleimhaut.

Ueber eine Heilquelle auf der Insel Santa-Maura im Jonischen Meere.

Von Professor **X. Landerer** zu Athen.

Auf der Insel Santa-Maura, dieser schönsten der sieben Jonischen Inseln, speciell noch berühmt im Alterthum durch seinen köstlichen Wein und den tragischen Tod der Dichterin Sappho durch den Sturz von einem Felsen, findet sich eine Heilquelle, die bei den Agio-Maurioten oder Leucadiern — wie man die Bewohner dieser Insel nennt, von Santa-Maura oder Agio-Maura oder von Leucadia, wie sie im Alterthum hiess — in grossem Rufe steht, die Leute, die es trinken, fett zu machen und gesund und kräftig zu erhalten. Diese mit solch sonderbaren Heilkräften ausgestattete Quelle findet sich fünf Stunden von der gleichnamigen Hauptstadt entfernt in einem Dorfe Namens Karya, dessen Einwohner wirklich alle sehr gesund und rüstig, die meisten auch sehr fett und zum Theil sogar wohlbeleibt sind, während die Griechen im Gegentheil sonst eher an Magerkeit leiden. Da nun die Leute ihr Wasser nur von dieser Quelle holen, so hat dies zu dem Glauben Veranlassung gegeben, dem Wasser jene ausserordentlichen Eigenschaften zuzuschreiben. Dieses nach der Meinung der Leute fettmachende Wasser war mir zur Untersuchung zugeschickt worden; zufolge der Analyse zeigte es sich jedoch den einfachen Acrato-

crenen angehörend. Ausserdem ist dieses Wasser auch im Sommer immer sehr frisch und überhaupt als eins der ausgezeichnetsten reinsten Wässer zu betrachten, so dass man genöthigt ist, das stattliche Aussehen der Einwohner von Karya noch anderen Einflüssen zuzuschreiben, als nur allein dem Genuss dieses reinen und klaren Wassers.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Bemerkungen über Brunnen- und Badereisen.

Aus den „Erfahrungen eines alten Arztes, gesammelt in einer vierzigjährigen Praxis".

1. Im Allgemeinen.

Alle diejenigen Aerzte, welche ihrem Berufe in einer Gegend leben, die sich des Segens von Mineralquellen erfreut, besitzen an denselben einen nicht dankbar genug zu erkennenden Schatz, aus dem sie reichlich für ihre Kranken schöpfen können, zumal in solchen Gegenden häufiger Quellen der verschiedenartigen Hauptbestandtheile benachbart vorhanden, also selbst für schwerer Erkrankte leicht erreichbar sind. Sie geniessen überdies noch den Vortheil, leicht durch den Augenschein und die eigene Beobachtung sich über die Eigenthümlichkeiten jeder einzelnen genau zu unterrichten, denn solche besitzen diese Quellen, auch wenn ihre Grundbestandtheile übereinstimmen, und diese Eigenthümlichkeiten wollen zur richtigen Verwendung gekannt sein.

In einer viel ungünstigeren Lage befand sich, besonders früherhin, die grosse Zahl derjenigen Aerzte, welche in weiter Entfernung von solchen Badeorten die Arzneikunst ausüben, weil sich ihnen bei Benutzung derselben viel mehr Schwierigkeiten in den Weg stellten. Die grosse Entfernung machte eine kostspielige Reise nothwendig, die also nur der begüterte Theil der Kranken ausführen konnte; die so mangelhafte Beschaffenheit der Wege und Reisegelegenheiten verbot manchem Kranken eine solche ganz, wenn sie nicht schon bei weniger vorgerückter Krankheit hatte zur Ausführung kommen können; es war mehr Zeit, Kraft und Geld zu derselben nöthig. Dadurch nun, dass man jetzt von der eigenen Hausthür ab bis vor der der Badezelle ruhig im Wagen sitzen bleiben kann, ist freilich die Sache sehr erleichtert, und einer grösseren Zahl von Kranken, und diesen mit viel wenigerem Gelde, der Heilquellensegen zugänglich gemacht.

Den jüngeren entfernt wohnenden Aerzten verursacht die richtige Quellenauswahl aber noch immer viel Schwierigkeit, da die brunnen- und badeärztlichen Monographien ihren Quellen mit sehr bescheidenen Ausnahmen die ausgedehnteste Wirksamkeit beizulegen pflegen und so leicht unrichtige Auswahl herbeiführen können und wirklich herbeiführen. Zur Vermeidung einer solchen werden dann nach dem Wunsche des Arztes oder des Kranken solche Badereisende an einen berufenen residenz- oder grossstädtischen Arzt zur Ertheilung des Endausspruchs gewiesen, ein Verfahren, welches unzweifelhaft

ein zweckmässiges ist, wenn der letztere ein in der Brunnen- und Badepraxis wirklich reich erfahrener und umsichtiger Mann ist.

Von einem guten Theil der eben erwähnten Brunnenschriften könnte man in der That sagen, dass sie entweder undeutlich oder überdeutlich sind. Eine solche der erstern Art erhielt ich einst in einem der kräftigsten und heilsamsten Badeorte Böhmens von einem der dortigen Badeärzte auf meine Bitte um die neue Literatur desselben. Er übergab mir die neueste Schrift eines berufenen Arztes, Schriftstellers, Leibarztes, Geheimeraths, Ritters etc. mit den Worten: „Hier haben Sie, Sie werden aber viel Umdämmerung finden" — und wahrlich es konnte in wenigen Worten keine treffendere Charakteristik geben, denn jeder Abschnitt der Schrift schildert irgend eine Umdämmerung, klärt aber keine einzige auf, und ich vermochte als alleinigen Nutzen aus derselben nur die Ueberzeugung zu entnehmen, dass auch Geheimräthe u. s. w. in ziemlich starker „Umdämmerung" leben können.

Die Anderen, die überdeutlichen, sind in der Aufzählung der Heilquellen und Bäder Europas und ihrer Literatur so vollständig, dass deren Abfassung nicht dankbar genug erkannt werden kann, und die kaum in der Bibliothek eines beschäftigten Arztes fehlen dürfen, aber sie systematisiren so viel und chemisiren so fein, dass ihrer Brauchbarkeit für den Praktiker dadurch eher Abbruch als Vorschub geleistet wird, indem sie die Entscheidung erschweren, eher unsicher machen und verwirren als aufklären und Festigkeit geben. Daher sind mir die älteren Brunnenschriften z. B. Marcard über Pyrmont, ganz besonders aber Hufeland's Heilquellen, so lieb und werth, weil sie das für den Gebrauch Nöthige klar und schön ohne alle „Umdämmerung" an die Hand geben, deshalb auch immer ihren grossen Werth behalten werden.

Anlangend nun den Gebrauch selbst, so kann nicht sorgfältig genug darüber gewacht und dem Badegast nicht eindringlich genug eingeprägt werden, alle Kurregeln pünktlichst zu befolgen, also auch die für die Abwartung der Nachwirkung ertheilten Vorschriften ebenso pünktlich einzuhalten. Geschieht dies, dann ist auch bei ursprünglich richtiger Wahl ein nachhaltiger Erfolg zu erwarten, so dass eine Wiederholung der Badereise gar nicht oder doch erst nach Jahren nöthig wird.

Da es nun aber auch Körper- oder Krankheitszustände gibt, die nicht geheilt werden können, bei denen jedoch Milderung und Lebensverlängerung möglich ist, so bietet hierzu die öftere Benutzung, namentlich geeigneter Bäder, ein nicht genug zu schätzendes Mittel dar; doch ist mir die alljährliche Wiederholung nicht zweckmässig erschienen, wenn nicht etwa die Badereise hauptsächlich zur Erfrischung in einem mühe- und sorgenvollen Berufsleben so erspriesslich wie nothwendig ist. — Gewiss aber thun alle Diejenigen grosses Unrecht, welche jeden günstigen Erfolg einer solchen Reise nicht dem Gebrauche, sondern ganz und allein der Entfernung aus allen gewohnten Verhältnissen, kurz der Reise als solcher zuschreiben; sie können unmöglich genauer beobachtet oder hinreichende Gelegenheit hierzu gehabt haben. Endlich unternimmt ein nicht ganz geringer Theil solcher Reisenden den Ausflug nur deshalb, um die nachtheiligen Folgen einer ungehörigen Lebensweise, namentlich der Schlemmerei, auszugleichen, leider aber nicht um von ihnen für immer frei zu bleiben, sondern nur um sich für neue Schlemmerei ge-

schickter zu machen. Diese erreichen anfänglich wohl ihren Zweck, verfehlen ihn später aber gänzlich, und führen, später oder früher, Metaptosen oder Metaschematismen herbei, die gewöhnlich todtbringend sind.

Mit den Worten: „Nun, sind Sie mit der rothen Nase auch wieder da?" pflegte der Brunnenarzt eines sehr berufenen und zahlreich besuchten Kurortes einen bekannten, häufiger wiederkehrenden Gast zu empfangen, der wohl dieser letzteren Klasse angehörte. Die purgirende, ausspülende Kur wurde auch diesmal glücklich und zufriedenstellend beendigt; nach wenigen Jahren war der so schön Hergestellte aber in den besten Mannesjahren eine Leiche, angeblich durch das Nervenfieber, denn wofür muss das arme Nervenfieber nicht den Sündenbock abgeben! — Bei einem andern Kranken, der über die Wirkungen desselben Brunnens des Lobes voll war, hatte er die Ausbildung des Podagra auch glücklich hintertrieben, statt dessen aber die ausgedehntesten Verknöcherungen der Hauptorgane der Lebensfunctionen herbeigeführt, deren Folge wieder ein früher Tod war.

Wahrhaft unbegreiflich ist die Leichtfertigkeit und der Leichtsinn, mit denen deutlich erschienenes Podagra durch Blutegel und kalte Umschläge wohl vertrieben wird. Folgt nicht rasch eine tödtliche Krankheit, so ist doch früher oder später die Gliedergicht in schönster Form da, und hat Schlemmerei den Unterleib verdorben, ist der Arzt nicht ein sehr umsichtiger und gründlich erfahrener, dann unterliegt der Kranke auch in den besten Lebensjahren, wie mir ganz neuerlich ein solcher klarer Fall vorgekommen ist. Es wird eben immer wahr bleiben: Abdomen officina Arthritidis est.

2. Ueber Eisenwässer bei syphilitischer Dyscrasie.

Der Gegenstand von nachfolgender Krankengeschichte ist ein den sechziger Jahren ganz nahe stehender, sehr zeugungskräftiger Mann von reichlich mittlerer Grösse, dessen stets bleiches, fahles, mit leichteren Pockennarben besetztes Gesicht den starken Körper kaum vermuthen liess; er war bei sanguinisch-phlegmatischem Temperament, lebhaften, scharfen Geistes, den Freuden der Tafel nicht minder hold, als denen der Geschlechtslust, und hatte seine Lebenszeit nur seltener und ganz vorübergehend durch Unwohlsein, kaum Krankheit, getrübt gesehen.

Unter der Hülle des Rheumatismus bildete sich nun aber der Fothergillsche Gesichtsschmerz aus, gegen welchen dann im Jahre 1836 mein Beistand in Anspruch genommen wurde. Mit der Individualität des vom Glück verwöhnten Kranken und dessen Familie bekannt, liess es sich voraussehen, dass erst recht dringende Veranlassung würde eintreten müssen, bevor der Kranke sich zu einer geregelten, beharrlich durchgeführten Kur entschliessen werde, zumal die von Aerzten und Quacksalbern angerathenen Mittel vorübergehend zu nützen, die Krankheit in ihrer Ausbildung aufzuhalten und eine solche lästigere überflüssig zu machen schienen. Doch meine Voraussetzung erwies sich als die richtigere, die Krankheit erreichte den bekannten, den Leidenden fast zur Verzweiflung treibenden höchsten Grad, ungeachtet einiger auch hier wie gewöhnlich ausgerissener Zähne.

Sowohl die Nutzlosigkeit der bisherigen auch von mir nothgedrungen eingeschlagenen symptomatischen Verfahrungsarten, als auch die in dieser Schrift dargelegte Grundansicht der Krankheit überhaupt, bestimmten mich um so mehr zur Anwendung einer Merkurialkur, als die vorerwähnte Neigung

des Kranken zur Geschlechtslust eine spätere Infection sehr wahrscheinlich machte, wie berechnend er sich auch gegen eine solche geschützt zu haben glauben mochte; doch unterlasse ich hier die Beweisführung für eine mittelbare Uebertragung des Contagii, wie anregend auch dieselbe für aufmerksamere Forschung auf diesem noch dunkelen Gebiet sein möchte, einem desshalb dunkelen Gebiete, weil dem Arzte oft Umstände und Verhältnisse unbekannt bleiben, die als Gelegenheitsursachen für die Beurtheilung des einzelnen Falles von hoher Wichtigkeit sind.

Wie unzählbar oft werden ähnliche Verhältnisse, als es die hier bezüglichen waren, vorkommen, die Auffindung derselben und die dadurch nur mögliche Ergründung von Krankheitsursachen wird aber nur in einem übersichtlicheren, engern ärztlichen Geschäftskreise, also nur in kleineren Orten möglich sein, kaum, oder doch nur selten in grösseren, wo so viele Ursachen der Verdunkelung sich vereinigen, oder nur bei Gruppen, die ein und derselben schärfer und aufmerksamer blickenden ärztlichen Obhut anvertraut sind.

Zu unserem Kranken zurückkehrend, berichte ich, wie ich denselben nur unter möglichster Beobachtung aller Vorsichtsmassregeln einer Sublimatkur unterwarf, und zwar liess ich die Cirillo-Hufeland'sche Sublimatsalbe in mehreren Portionen, zum Theile unter meinen Augen, in die Fusssohlen einreiben. Der Erfolg war der erwünschte und sehr günstige, der Gesichtsschmerz hörte unter Ausbruch eines starken, von sehr übelriechendem Ausfluss begleiteten Schnupfens gänzlich auf, und nur der Aufenthalt in einem früh bezogenen feuchten und zugigen Landhause, zusammentreffend mit deprimirenden Affekten und wahrscheinlichen diätetischen und anderen Excessen riefen ganz leichten Rückfall hervor, den ich mehr dem gewohnten Nerveneindruck, als dem ungetilgten Grundübel zuschreiben konnte, um so ernstlicher aber vor solchen Ausschreitungen warnen musste.

Die vorgeschilderte Lebensweise, Krankheit und Kur bedingten nun einen Kräfteverlust, den auszugleichen der Gebrauch einer der bewährtesten Stahlquellen vorgeschrieben wurde. Die jahrelang schon vorhandene unreine, ja periodisch selbst aschgraue Gesichtsfarbe des Kranken hat sich in eine gesundere, fleischfarbige verwandelt, mit welcher er bei sonstigem Wohlbefinden die Reise in das Bad antrat.

Mitte August 18— aus demselben zurückgekehrt, berichtet derselbe, dass er sich auf der mehrwöchentlichen Reise nach demselben recht wohl befunden habe, und nur einmal ein stärkerer Anfall des Gesichtsschmerzes eingetreten sei, der Brunnen und das Bad habe ihm aber gar nicht zugesagt, namentlich von da ab nicht, wo er auch Nachmittags den Brunnen getrunken habe. Auch sei in jedem Bade der Gesichtsschmerz eingetreten, ja sogar ein zwanzig Jahre früher vorhanden gewesener Schmerz in dem rechten Oberarm und derselben Schulter wieder aufgeregt worden.

Auf der Rückreise habe er sich angegriffen gefühlt, sich aber nach ein- bis zweitägiger Ruhe wieder erholt und wohler befunden; dabei sei auch wieder Nasenausfluss eingetreten, und bald Durchfall, bald Verstopfung vorhanden gewesen. — Der Kranke ist lebhaft, aber verzagt, er ist magerer geworden, hat eingefallenen, weichen Leib, aber statt der früheren aschgrauen Hautfarbe eine unverkennbar gesundere, frischere, so dass man doch nun sieht, es zirkulire Blut, woran man bei der früheren Hautfarbe hätte zweifeln

mögen. Dies ist also einer von den nicht eben so selten eintretenden Fällen, in denen der augenblickliche Erfolg einer Bade- und Brunnenkur nicht befriedigt, und auf die Nachwirkung verwiesen und vertröstet werden muss. Das geschah auch hier, und zwar mit Grund und Erfolg und es mögen hier noch einige Auszüge aus dem Krankentagebuch folgen. In dem Sommer des betreffenden Jahres folgte auf anhaltende Hitze und Dürre kaltes, sehr stürmisches Regenwetter, dessen Annäherung dem Kranken einen mässigen Ohrenschmerz brachte, wobei er berichtete, dass die früher ihm stets lieb gewesenen Fleisch- und fetten Speisen widerständen, dabei aber die früher stets und auch noch im Bade kalten Füsse, die eine Wärmeflasche nöthig gemacht hätten, nun beständig behaglich warm seien.

Acht Wochen später war das Befinden ein unverkennbar günstigeres, die öfter wiederkehrende, sehr unfreundliche Witterung hatte keinen Schmerz wieder hervorgerufen, sondern stärkeren Ausfluss grünlichen Nasenschleims bei dem eingetretenen Schnupfen zur Folge gehabt. Der Kranke erscheint unverkennbar um Jahre verjüngt, fühlt sich wohl, kann allen seinen Berufsarbeiten obliegen und seinen Neigungen nachgehen, ist wieder geistesfrisch und heiteren Sinnes, und überzeugt sich immer mehr von dem Nutzen, welchen ihm die Badereise gebracht hat, eine Ueberzeugung, die immer mehr zunahm, und mit welcher er, gänzlich zu seinen früheren Gewohnheiten zurückgekehrt, froh in das folgende Jahr hinübertrat. Unter dem 12. März desselben steht in dem Tagebuche: Wenn bei der ganz in früherer Art fortgesetzten Lebensweise ein geringer rheumatischer Schmerz vorkam, so ist Art und Sitz von dem früheren Gesichtsschmerz eben so verschieden, als die Heftigkeit, so dass desshalb kaum das Zimmer gehütet wird; der Kranke geht mit der früheren Thätigkeit allen seinen Berufsgeschäften nach, sieht so wohl und voll aus, wie ich ihn in den achtzehn Jahren meiner Bekanntschaft nicht gekannt habe; reine Zunge, regelmässige Stuhlausleerung, und öfter bis zu gänzlicher Durchnässung der Leib- und Bettwäsche eintretender Schweiss, ohne dass der Kranke sich durch denselben im Mindesten angegriffen fühlt. — Unter dem 7. September: Der Kranke hatte einiger ihm entgegengetretener Hindernisse wegen die dringend empfohlene Reise in das Bad nicht ausführen können, befand sich bei dem fast ununterbrochenen Regenwetter dennoch wohl; wenigstens zeigte sich auch keine Spur oder Andeutung von Gesichtsschmerz, und wenn gastrische Beschwerden vorkamen, so waren sie Folge von deutlich nachweisbaren Excessen in Baccho und Venere, wodurch auch vor wenigen Tagen eine Diarrhöe als Heilbestreben der Natur hervorgerufen, aber nicht gehörig beachtet wurde; neue Belästigungen riefen eine sehr heftige Kolik hervor, die durch mucilaginosa-rhabarbarina gemildert wurde, bis bei der Ungeduld des Kranken eine geringe Veranlassung einen neuen Sturm herbeizog, der aber durch ein, halb irrthümlich, über den ganzen Unterleib gelegtes Blasenpflaster fast plötzlich abgeschnitten und gehoben wurde, und zwar um so willkommener, als eingetretene Erscheinungen befürchten liessen, dass in dem Unterleibe eine Ausschwitzung sich vorbereite; bei ganz milden Mitteln, einfacher, entsprechender Diät und ruhigem Verhalten, wozu schon die ausgedehnte Wirkung des Blasenpflasters nöthigte, erholte sich der Kranke so rasch, dass er nach noch nicht acht Tagen eine Spazierfahrt machen konnte.

Am Jahresschluss heisst es im Tagebuche: das früher erdfahle, gelbe, faltige, schlaffe Gesicht des Kranken hat eine gesunde Fleischfarbe und mehr Fülle angenommen; er ist heiter und guter Dinge, arbeitet anhaltend, ohne dadurch das geringste Kopfweh anzuregen, von dem er früher leicht belästigt und dadurch behindert wurde, seine Verdauung ist regelmässig, kurz er hat sich um zehn Jahre verjüngt.

Wie vollständig der Genesene selbst von der schönen Nachwirkung des Stahlbrunnens überzeugt war, bewies er am besten durch die Sehnsucht nach dem Wiedergebrauch desselben, und er machte sich, so früh es die Witterung im nächsten Frühjahr nur gestattete, nach demselben auf. Reise und Kur wurden in diesem Jahre ohne alle Hindernisse und Störungen beendigt, und in der Mitte des Sommers kehrte der Genesene schon wieder höchst wohlgemuth in die Heimath zurück. — Obgleich derselbe hier ein schönes und geräumiges Haus bewohnte, so hatte er sich doch in demselben das zwar sonnige, aber kleinste, tief und feucht gelegene Zimmer zur Schlafstube auserwählt, aus der er in den Krankheitsanfällen zwar entfernt wurde, in welches er aber gern immer wieder zurückkehrte. In diesem Jahre wurde ihm dies für die Dauer aber entschieden untersagt, und das Beziehen einer im oberen Stockwerk gesund belegenen Schlafstube erwies sich dann auch als sehr vortheilhaft, denn am Jahresschluss heisst es im Tagebuche: zu bewundern und erfreulich zugleich ist es, zu sehen, wie wohl der Genesene sich erhält und aussieht, obwohl seine Lebensweise doch nicht die sein dürfte, welche zu längerer Erhaltung des ungetrübten Befindens die wünschenswerthe wäre. — Im Laufe des folgenden Jahres steht in demselben! Wahrhaft bewundernswürdig ist es, in welch' hohem Grade die Gesundheit des Genesenen sich befestigt hat! — denn nicht allein, dass derselbe einen ihm durch ein ihn empfindlich berührendes Familienereigniss verursachten, wirklich schlagflussbedrohenden Aerger, dessen man ihn bei seinem Temperamente gar nicht für fähig hätte halten sollen, leicht genug überwand, so nahm er nicht minder lebhaften Antheil an grossen und gewöhnlich recht üppigen Mittags- und Abendgesellschaften!! — Eine wahrhaft eiserne, gestählte Natur!! — — Bei dieser, später freilich gemilderten Lebensweise, verliefen dann noch weitere funfzehn Jahre, und dann erst legte Erschöpfung den fast achtzig Jahre alt gewordenen Mann in das Grab.

Die sogenannten Lebemenschen, deren Bauch ihr Gott ist, sind auch wohl häufig christlich ungläubig, also abergläubisch; in dem Un- und Aberglauben hat dann die Charlatanerie und die Quacksalberei das reichste Saat- und Erntefeld. — Solchen Kranken gegenüber hat der gewissenhafte Arzt eine sehr schwierige, oft kaum haltbare Stellung, er wird mannigfach hintergangen, und es ihm so unmöglich gemacht, Ursache und Wirkungen in den verschiedenen Beziehungen klar zu übersehen. — Ob solche, Misstrauen hervorrufende Umstände bei dem eben besprochenen Kranken vorhanden waren, möge dahingestellt bleiben; in Bezug auf die Anwendung und die Wirkungen der Einreibungen und des Stahlwassers sicherte hier aber der Augenschein, und der Kranke sprach seine volle Ueberzeugung von der Heilsamkeit des letzteren am besten durch die That, die Sehnsucht nach der Wiederholung der Badereise, und dann dadurch aus, dass er Jahre lang den Stahlbrunnen in seinem Sommeraufenthalt trank.

Wurde vorhin schon erwähnt, dass der nächste Erfolg der ersten Badereise dieses Kranken ein nicht ganz zufriedenstellender gewesen sei, und angenommen, dass hier eines der Beispiele vorliege, in denen erst die spätere Nachwirkung die ersehnte geworden, so ist es doch ebenso möglich, dass die Anwendung des kräftigen Stahlwassers der Merkurialkur zu rasch gefolgt ist, denn der Rath in der Brunnenpraxis besonders erfahrener Aerzte: „unter zwei Jahren einer ernsteren Merkurialkur keinen Stahlbrunnen folgen zu lassen, weil die Nachwirkung jener eine weitreichende sei", hat gewiss recht viel für sich.

In noch höherem Grade wichtig und beachtenswerth ist der aus der reichen Erfahrung der älteren Aerzte, namentlich des hochverdienten Hufeland geschöpfte Wahrnehmung: dass die kräftigeren Eisenwässer die feinsten, empfindlichsten Reagentien auf im Körper noch vorhandene Syphilis sind, und den noch so verborgenen Feind gewiss hervortreiben", wovon ich unter anderen ein sehr überzeugendes Beispiel von einem vollständigen Gehirnschlag drohenden Kopfleiden beobachtete, welches bei der sorgfältigsten Kurabwartung des Kranken ihn an einer der besuchtesten Stahlquellen bedrohte, und nur durch die sofortige Einstellung der Kur abgewendet wurde.

Kommen die sonst in ihren Wirkungen nicht genug zu preisenden Eisenwässer ungeeignet zur Anwendung, dann verursachen sie nur zu leicht Stockung und Verhärtung der edelsten Eingeweide, wie wohlthuend sie augenblicklich auch scheinen mögen, und beschleunigen eher einen ungünstigen Ausgang, als dass sie ihn aufhielten, wovon mir einige augenfällige Beispiele früher, so wie später, und selbst neuerlichst vorgekommen sind. — — Ueberblickt man nun einen längeren Zeitraum, und betrachtet dabei die in demselben herrschend gewesenen Kurmethoden, so gelangt man zu einem überraschenden Ergebniss von Ursache und Wirkung!

So lange nämlich die syphilitischen Krankheiten durch Merkurialkuren, und zwar strenge Merkurialkuren gehoben wurden, also etwa bis zum zweiten Decennio dieses Jahrhunderts, blieben keine derartig dyskrasischen Reste in den Körpern der Genesenen zurück, und mancher derselben wurde dann auch an einen Stahlbrunnen gewiesen, und sah sich durch die Benutzung desselben neu und dauernd gekräftigt, so wie denn deren herrliche Wirkungen in allen geeigneten Fällen mehreren derselben einen über Europa hinausreichenden Ruf und Ruhm sich erwarben; sie befriedigten oft auf das Glänzendste ein viel gefühltes Bedürfniss, und es war wohl sehr unrecht, sie nur Modenbäder zu nennen, die nothwendig den Verfall des Brown'schen Systems hätten theilen müssen.

Seitdem nun aber die verderbliche, weil nicht gründlich tilgende Purgirsalzmethode jener Krankeiten die vielgepriesene und vielbeliebte geworden war, wurden bei den unausbleiblich derselben folgenden mannigfachen, sehr täuschend unter anderen Hüllen versteckten Nachkrankheiten die Eisenwässer nicht vertragen, eben als die empfindlichsten Reagentien auf die bezügliche Dyskrasie, und man musste sich nach anderen Gewässern umsehen, und fand dieselben auch bald als würdige Genossen der Grundmethode in irgend einer Salzlacke. So waren denn die Sool- und Salzbäder wieder ein Bedürfniss, und derartige Kurhäuser schossen wie Pilze aus der Erde, wo sich nur irgend Salz wittern liess, und wenn leider bei ärztlichen Kurmethoden von der

Mode gesprochen werden kann, dann sind die Salzbäder in blühendster Mode gewesen, und sind es vielleicht noch.

Nicht leicht wird ein Kranker, in dem die bezügliche Dyskrasie gar nicht oder nur unvollständig auf andere Organe ableitend getilgt ist, in einem Salzbade Schaden leiden, es nicht vertragen; er kann Wochen und Wochen sich dessen bedienen, es kann ihm anderweit sogar nützlich sein, ihm augenblicklich ganz wohlthun, von der Dyskrasie aber befreit es ihn wahrlich nicht! — Ist er in die früheren Lebensverhältnisse, zu deren Gewohnheiten zurückgekehrt, dann ist früher oder später auch der alte Zustand wieder da; höchstens ist die Dyskrasie mobiler geworden, und ist durch die vorgängigen, oft recht bunten Handhabungen sein Zustand nicht gänzlich verfahren, dann ist wohl noch Herstellung möglich, sonst aber unterliegt er rettungslos.

Wenn in der Medicin so unaussprechlich, so wahrhaft unübersehbar viel ohne alle Rücksicht auf die Wirklichkeit theoretisirt worden ist, die wunderlichsten Kartenhäuser zusammengestellt worden sind, dann wird es auch wohl erlaubt sein, aus Wahrnehmungen und Beobachtungen Schlüsse zu ziehen, und darauf eine Ansicht zu gründen, die weit davon entfernt ist, für ein fertiges System gelten zu wollen; es thut aber dem Geiste so wohl, auch da Ursache und Wirkung, Zusammengehörigkeit zu erblicken, die Weisheit des Schöpfers anbetend zu bewundern, wo dem umherschweifenden, glaubenslosen Auge sonst wohl nur Vereinzeltes, ausser Zusammenhang stehendes erscheint.

Wahrhaft überraschend musste es mir sein, als mich eine Verfolgung der eben ausgesprochenen Ansicht auf eine andere Aehnlichkeit, Zusammengehörigkeit, Uebereinstimmung führte. Die betrübendste, die schrecklichste der Nervenkrankheiten, die Epilepsie nämlich, verträgt bekanntlich die Anwendung der Eisenwässer nicht, am besten dagegen noch die des Seebades!

3. Ueber das Seebad bei Scrofulosen.

Ganz unstreitig müssen sich für eine glückliche Scrofelkur gediegene ärztliche Erfahrung, grosse Geduld und Ausdauer der Kranken und deren Angehörigen, so wie günstige äussere Verhältnisse vereinigen. Wie weitgreifend, tiefwurzelnd und versteckt dies so allgemein verbreitete Uebel oft ist, wie gefährlich es werden kann, und wie schwierig dessen Behandlung bleibt, zeigen unter Andern die traurigen Erfolge, welche jetzt so häufig die erfahrungslose Anwendung des Seebades bei derselben herbeiführt, über welche erfahrene Aerzte Klage zu führen, sich veranlasst sehen. So angenehm und erfrischend dies Bad auch augenblicklich sein mag, um so trauriger und nicht wieder gut zu machen, können aber auch die späteren Folgen desselben werden, und es zeigt sich auch hier wieder der grosse Nutzen, ja die Nothwendigkeit der Kenntniss der Abstammung solcher Kranken, die, leicht ersichtlich, nur der erfahrene und beständige Familienarzt haben kann.

III. Tagesgeschichte.

Ψ **Homburg,** 19. Sept. Für Homburg droht eine eigenthümliche Katastrophe! Der „Kölner Zeitung" wird nämlich von dort geschrieben: Bekanntlich hat das Glück einen Spanier in seltener Weise begünstigt. Die von ihm gewonnenen Millionen Francs, sowie die der Eisenbahn baar zu leistende Subvention von 800,000 fl., desgleichen andere ruinöse Ausgaben für Bauten und sogenannte Verschönerungen — wobei enorme Trinkgelder unter den Tisch fallen — haben das Betriebscapital der Bank vollständig aufgezehrt, so dass sie bei ihrem Herrn und Meister, Monsieur Blanc, in gewaltigem Vorschuss ist. So reich nun dieser Mann auch sein soll, so haben ihn doch die letzten Angriffe, verbunden mit fehlgeschlagenen Speculationen an der Pariser Börse, wo er im Verein mit dem „Credit Mobilier" als officieller Haussier figurirte und sich darob hoher Gunst erfreute, gar sehr geschwächt, zumal es ihm nicht gelungen ist, die neueste Actienemission an den Mann zu bringen. Herr Blanc hat zur allgemeinen Ueberraschung seine grossen Besitzungen, die er in der Umgebung von Paris hatte und wo er der Jeunesse dorée des zweiten Kaiserreichs glänzende Feste gab, verkauft und seit längerer Zeit seinen Wohnsitz in Homburg genommen. Daselbst leitete er gewissermassen persönlich das Spiel mit seinem gefährlichen Gegner und erhöhte aus eigener Machtvollkommenheit das Maximum des Einsatzes von 8000 auf 12,000 Francs, indem er zugleich gestattete, dasselbe dreimal, zusammen also mit 36,000 Francs, zu spielen. Er wollte damit die Leidenschaft des Spaniers entflammen und ihn zur Unbesonnenheit hinreissen. Allein Herr Blanc fiel selbst in die Grube, dio er Anderen gegraben. Die Leidenschaft riss nicht seinen Gegner, sondern ihn selbst ins Verderben. Von einer Dividende des Sommersemesters kann unter diesen Umständen keine Rede sein, und die Anzeige der Direction, die Dividende für nächstes Jahr schon jetzt im Voraus mit 40 fl. zu kaufen, ist ein Kunststückchen, um die öffentliche Meinung über die wahre Lage des Etablissements irre zu führen; dieselbe wird wohl bei der nächstens stattfindenden Generalversammlung zu Tage kommen und nicht länger verborgen gehalten werden können. Man erwartet, dass die Actionäre Herrn Blanc über die zahlreichen von ihm begangenen Statutenverletzungen zur Rede ziehen und in persönliche Verantwortung nehmen werden. Fehlt es an dem Betriebsfonds und zeigt es sich, dass die Bank ihren Verpflichtungen nicht genügen kann, so ist ein Einschreiten der Regierung eventuell die Entziehung der Concession zu gewärtigen. Die Ertheilung einer neuen Concession wird aber hoffentlich Schwierigkeiten finden, deren Beseitigung ausserhalb des Willens und der Macht der Landgräflichen Regierung liegt. Hessen-Darmstadt, welches in Homburg succedirt, hat bereits officiell erklärt, dass es sich aus neuen Verträgen nicht mehr gebunden erachte. Der Landgraf ist aber 74 Jahre alt; wo werden sich also Unternehmer bereit finden für die grossen Opfer, wenn sie keine Garantie erhalten, für dieselben auf hinreichende Zeitdauer entschädigt zu werden?

* **Heilbronn.** Dr. Zeller dahier bearbeitet ein Werk über Mineralwässer, Bade- und sonstige Heilanstalten, das er demnächst erscheinen lassen wird.

IV. Necrolog.

Abt Karl Reitenberger, der Gründer von Marienbad.

(Schluss.)

Eine grosse That stand bei allen diesen Arbeiten ihm vorzugsweise noch bevor, ehe er zur inneren Vervollkommnung des bisher nur aus den Rudimenten herausgearbeiteten Kurortes schreiten konnte. Die nächste Umgebung der köstlichen an Kohlensäure überreichen „Auschowitzer Quelle", eine Viertelstunde südwärts vom Marienbad gelegen, aus welcher Kaiser Ferdinand I. 1528 Kochsalz zu bereiten die Absicht halte, wie der im Tepler Stiftsarchiv liegende Originalbrief des Kaisers an den Abt Antony besagt, war noch ein fast unzugänglicher Sumpf, man konnte — wie auch Reuss in seinem Marienbad bei Auschowitz (Prag 1818) bestätigt — nur auf gelegten Baumstämmen zur Quelle selbst gelangen, der Grund war meist in fremder Hand. Dieser wurde mit bedeutenden Opfern eingelöst, der Brunnen unter Beiziehung von Sachverständigen gereinigt und gefasst, und die Umgebung in jene überaus schöne Landschaft umgestaltet, die jetzt der Weg von Marienbad nach der Ferdinandsquelle — denn so nannte sie der Abt 1819 zum Andenken an jenen Kaiser Ferdinand I. — durchzieht.

Noch im Jahr vorher, 1818, ward die Versendung des Kreuzbrunnens eingeleitet, und Niederlagen davon in Hauptstädten errichtet, wodurch sein Ruf sich allmählich auch im nahen und fernen Ausland zu verbreiten anfing.

Die innere Einrichtung des ganzen Kurapparats geschah nach dem Vorbild der bedeutendsten Kurorte Böhmens und Deutschlands, die der Abt auf seine Kosten bereisen liess, sowie auch zur Leitung derselben eine eigene Inspection bestellt wurde.

Das bestehende Badehaus wurde erweitert, ein neues für Stahlbäder mit Salon zu geselligen Vergnügungen und für ein Lesecabinet in den Flügelgebäuden errichtet, und bald arbeitete die Dampfmaschine an der Stelle, wo unter Reitenbergers Secretariat das Badewasser zu Nehrs grosser Freude unter einem eisernen Kessel auf offenem Feuer, wozu die Kurgäste der Bewegung halber das Holz sägten, im Freien erhitzt werden durfte, während das kalte durch Menschenhände zugetragen werden musste. Auch die Gas-, Douche-, Dampf- und Schlamm- oder Moorbäder — die erstgenannten 1820 auf Struve's Veranlassung — verdankten dem Abt ihre Gründung.

Zur Unterbringung seiner kur- und erholungsbedürftigten Ordensbrüder kaufte er 1823 nach dem am 13. Sept. 1820 in Marienbad erfolgten Tod Dr' Nehr's dessen Haus, wo auch er sein Absteigquartier nahm; baute Strassen, Brücken, Canäle, Promenaden mit Alleen, Wasserleitungen, Trottoirs, errichtete Tempel über die Brunnen, die auf 72 jonischen Säulen ruhende Halle am Kreuzbrunn, einen Kursaal, eine Gallerie mit Nebengebäuden an der Ferdinandsquelle, ein Interimstheater, eine Schule, eine geräumige Kapelle zur Abhaltung des Gottesdienstes, ein Kurspital zur Aufnahme dürftiger Kranker ohne Rücksicht auf Nationalität und Religion, besoldete einen Arzt und Wundarzt, sorgte für eine Apotheke, für Brunnenmusik, kurz für den ganzen Comfort eines Kurorts, dessen Zweck nicht auf blosses Spiel und beschäftigten Müssiggang, sondern auf Wiederherstellung der Gesundheit und angenehme Erholung gerichtet ist.

Und die Deckung der Kosten für alle diese Unternehmungen?

Anfangs die Einkünfte aus den Dotationsdomänen des Stiftes, herstammend vom Stifter selbst, einem böhmischen Wladiken, Namens Horznata von Guttenstein, von mütterlicher Seite aus dem noch blühenden Geschlecht der Herren von Cernjn. (Die Zeit des Klosterbaues fällt in die Jahre 1193 bis 1197.) Eine zweckmässige Verwaltung und weisse Sparsamkeit liessen desshalb anderswo nirgends eine Verkürzung wahrnehmen; nur der Abt selbst opferte, wie bereits erwähnt, sein Personaleinkommen. Später deckte der Kurort selbst die Auslagen; die Einnahme aus den Bädern, der Ertrag aus der Versendung des Kreuzbrunns, die Verwerthung des Holzes aus den umfangreichen Stiftswaldungen, das vorher ohne Absatz am Stamm verfaulte, die Möglichkeit auch alle übrigen landwirthschaftlichen Producte, Cerealien, Vieh und Lebensmittel aller Art gut zu verwerthen, all das gab hinreichende Deckung. Die frühere Armuth der ganzen Gegend, bis dahin ohne Verkehr und ohne Erwerb, räumte einem allgemeinen hehäbigen Wohlstand den Platz ein, und in Folge dessen wurden auch die uneinbringlichen Reste von gutsherrlichen Abgaben und Schuldigkeiten immer seltener, und endlich fieng der dankbare Kurort auch an das auf ihn Verwendete zu erstatten, denn schon die Rechnung des Jahres 1824 stellte einen Reinertrag von weit über 30,000 fl. heraus, und seitdem und heute sind Marienbads Quellen des Stiftes beste Rente, die es in den Stand setzt nicht nur seinem Hauswesen und den gesteigerten Anforderungen seiner gemeinnützigen Bestimmung der Seelsorge und seines ausgedehnten Kirchen- und Schulpatronats, des Lehramts in der Volksschule und den höheren Bildungsanstalten, sowie an den Universitäten zu genügen, sondern auch zur Unterstüzung und Förderung aller übrigen gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten und Vereine in der Gemeinde, im Bezirk, im Vaterlande, bei Einheimischen und Fremden sich stets bereit finden zu lassen, und bei alledem auch da nicht zurückbleiben zu müssen, wo das Vaterland ruft, oder die Kirche.

Alles dieses ist die Frucht der unsäglichen Bemühung des Abts Karl Reitenberger, des Schöpfers von Marienbad, des zweiten Begründers des Stifts Tepl und seiner edlen Zwecke, des Förderers des Wohlstands unter den Bewohnern des Tepler Herrschaftsgebiets und seiner meilenweiten Umgebung! — Und das Loos dieses Mannes? —

Mit der Vollendung seiner Schöpfung im Jahre 1827, da sein Anspruch auf allgemeine Anerkennung der gerechteste war, war auch sein Tagwerk vollendet. Er stand damals im achtundvierzigsten Lebensjahr, in der Fülle seiner ganzen Kraft. Schon von dem Augenblick an als im Jahr 1813 bei der Prälatenwahl der Name Karl Reitenberger, eines der jüngsten Ordensglieder, aus der Wahlurne hervorgieng, war bei vielen, deren Ehrgeiz oder Hoffnungen diese Wahl widerstrebte, eine ihm nicht eben günstige Stimmung entstanden, und hatte diese dadurch, dass er nach der Ansicht derjenigen Ordensbrüder die den genialen Plan des hellsehenden Geistes nicht verstanden, „das Stiftungseinkommen in den Sumpf warf," neue Nahrung und Verbreitung erhalten; selbst als das Gelingen des Marienbader Unternehmens als eine vollendete Thatsache nicht mehr in Abrede gestellt werden konnte, war jene Missstimmung damit nicht ausgetilgt, sie hatte im Gegentheil schon längst einer

im Geheimen schleichenden Anfeindung Platz gemacht, so dass es nur eines Anstosses bedurfte, um sie zum offenen Ausbruch zu bringen.

Die Gelegenheit dazu wurde gesucht, und liess nicht lange auf sich warten. Die allerhöchsten Anordnungen, die klösterliche Disciplin auf die — vielleicht der geänderten Zeitverhältnisse wegen nicht immer zur Anwendung gelangte — Ordensregel zurückzuführen, gebot ihm jene zu verschärfen, und die Zügel straffer anzuziehen. Er fand aber einen derartigen Widerstand, dass er nach längerem mit Freimuth und Manneskraft, aber fruchtlos geführtem Kampf zur Beendigung des Zerwürfnisses auf die Verwaltung des Stifts resigniren musste. Aus dem Einkommen desselben ward ihm eine seiner Stellung angemessene Jahresrente von 1200 fl. — später auf 2000 fl. erhöht — zum Genuss im Stift Wilten in Tirol angewiesen.

Schon Ende October 1827 unterzeichnete er die ihm vorgelegte Abschiedsurkunde, segnete sein Stift, als dessen Vater er sich fühlte, segnete Marienbad, seine Schöpfung, trocknete die Thränen der treuen unter seinen Brüdern, segnete alle und schied wehmuthsvoll — gedrängt in die unfreiwillige Ruhe. Ein Gedanke war es, der ihm schon jetzt tröstend zur Seite stand, der Gedanke nämlich, dass, was da auch kommen möge, die Existenz seiner Schöpfung für immerdar gesichert sei. Ihrem Interesse hatte er ja sein eigenes stets untergeordnet.

In der neuen Heimath wurde er mit der dem Lande Tirol eigenthümlich treuherzigen Aufrichtigkeit aufgenommen und mit allen Ehren eines Abts — er hatte ja nur die Verwaltung resignirt — gefeiert, was sein bewegtes Gemüth beruhigte und ihn bestimmte, sich in die Sitten und Gewohnheiten des Landes so einzuleben, dass ihm — so sagte er selbst — Tirol wahrhaft lieb und werth wurde. Aller äusseren Mühen enthoben, leitete ihn nun seine vorherrschende Neigung zu einem streng nach der Ordensregel eingerichteten Leben; in ihr suchte und fand er unter den geänderten Lebensverhältnissen Nahrung für Geist und Herz, und die musterhafte Verfassung des Hauses bot ihm dazu die erwünschte Gelegenheit.

Diess und seine übrigen Eigenschaften gewannen ihm die allgemeine Achtung, und eine Pietät, die ihn gewiss lange überleben wird! So war ihm dieser gottgeweihte Ort durch zweiunddreissig Jahre ein freundliches Asyl; er hatte drei seiner Nachfolger überlebt, und war bei einem frugalen Leben frei von allen körperlichen Leiden geblieben, bis man am Tag vor seinem Hinscheiden eine ungewöhnliche Gedächtnissschwäche bemerkte, die der einzige Vorbote der schmerzlosen Katastrophe war.

Nur zwei Häupter des Stifts schlossen auf ähnliche Weise das irdische Dasein: Hroznata, der Stifter der Abtei, und Abt Karl, der Gründer Marienbads. Beide erfuhren in und ausser dem Haus kränkende Anfeindung, und beide legten auf fremder Erde ihr Haupt zur ewigen Ruhe! Der Herr hat bereits beiden nach Verdienst gnädigst vergolten!

Geschrieben zu Prag am 8. April 1860. J. U. Dr. Franz Schneider, ö. o. Professor an der Juristenfacultät der Prager Universität. A. A.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.